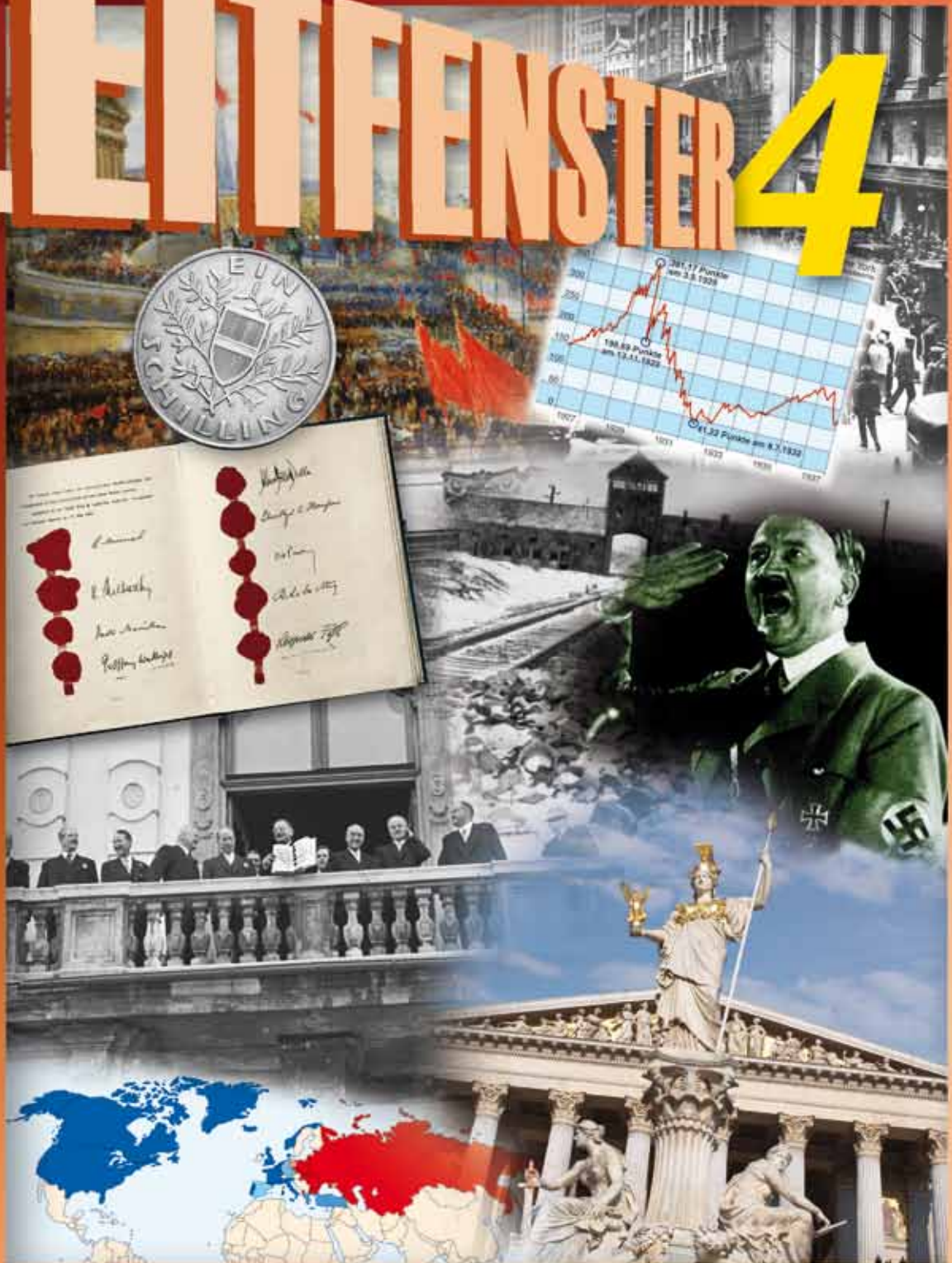


Robert Beier · Ute Leonhardt

ZEITFENSTER 4



Arbeitsheft

Geschichte und Sozialkunde



Ed. Hölzel

ZEITFENSTER 4

Arbeitsheft

Inhalt	Seite
Die Goldenen 1920er	2
Vor 60 Jahren starb Stalin	3
Gruppenpuzzle – Der Kampf um das Frauenwahlrecht.....	5
Der Friedensvertrag von St. Germain	8
Die Ödenburger Volksabstimmung	9
Analyse schriftlicher Quellen	10
Freispruch im Schattendorfer Prozeß	11
Interpretation einer Briefmarke	12
Feldpostbriefe aus Stalingrad	13
Der 8. Mai 1945 – Tag der Niederlage oder Tag der Befreiung?	14
Jiddische Wörter im Alltag	16
Jüdische Kindheit vor dem Holocaust	17
Der gelbe Stern	18
Kindheit im Ghetto	19
Zurück in die Freiheit – Jüdisches Leben nach dem Holocaust	20
Sechstes Flugblatt der „Weißen Rose“	21
Österreich erhält den Staatsvertrag	22
Regierungen in Österreich	23
Mandatsverteilung bei den Nationalratswahlen seit 1945	24
Bildanalyse einer Karikatur	25
Die Braut, die aus dem Tunnel kam	26
Wie eine Mauerflucht mit Pfeil und Bogen gelang.....	28
Wir analysieren Wahlplakate	30
World Café zum Thema Rechtsradikalismus	31
Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge	32

 **Ed. Hölzel**

Arbeitsheft zu SB-Nr. **150442**

Robert Beier und Ute Leonhardt: **Zeitfenster 4**, Geschichte und Sozialkunde

© 2013 Verlag Ed. Hölzel, Wien

www.hoelzel.at

ISBN: 978-3-85116-498-5

Kopieren nur für den Schulgebrauch gestattet!

Bildanalyse

Die Goldenen 1920er



Arbeitsauftrag:

Stell dir vor, du bist eine der Personen auf den Fotos. Erzähle uns, wer du bist, was du gerade machst, wie das Leben für dich in den 1920er Jahren ist, ob du dir Sorgen um deine Zukunft machst usw.

Workshop

Vor 60 Jahren starb Stalin – vergessen ist er bis heute nicht: Russland huldigt dem Sowjet-Diktator in überschwänglicher Form.



VBK

Autos werben für die ständige Umbenennung Wolgograds in Stalingrad

In Deutschland und in Österreich weiß jeder halbwegs gebildete Halbwüchsige, dass das Tragen von nationalsozialistischen Insignien strafrechtliche Folgen nach sich ziehen kann. In Russland ist die Welt eine verkehrte: Wenn Busse mit dem Abbild Josip Stalins durch die Metropolen Moskau oder Petersburg fahren, bleibt der Aufschrei des Entsetzens aus – vielmehr wird diese Propaganda als vollkommen natürlich wahrgenommen: Stalin, einer der grausamsten Diktatoren der Weltgeschichte, hat dort Heldenstatus. Und das wird anlässlich seines 60. Todestages gefeiert.

Filme im staatlichen Fernsehen, Konferenzen, öffentliche Aufmärsche und nicht zuletzt die kurzzeitige Rück-Benennung der Stadt Wolgograd in Stalingrad bilden den Rahmen des Kults, der auch von der Obrigkeit mitgetragen wird. Die Bevölkerung will es, der Staatsapparat gibt diesem Wunsch nach – oder umgekehrt, je nachdem, wie man es sieht: Das Umfrageinstitut Lewada hat ermittelt, dass etwa 48 Prozent der Russen Stalins Rolle in der Geschichte als positiv wahrnehmen – nur 22 Prozent meinen, er hätte wohl schlechten Einfluss auf den Lauf der Dinge genommen.

„Die reale Politik fehlt“

Andererseits mag der Hang des Machtapparats zur Unterstützung dieses Wunsches aber auch aus strategischer Überlegung kommen. „Es wird so viel über Stalin geredet, weil es an einer realen Politik fehlt“, so der Schriftsteller Michail Weller bei einem Runden Tisch zum 60. Todestag von Stalin. Aber auch die eigenen, vom Westen als demokratiepolitisch manchmal bedenklich wahrgenommenen Handlungen zu manifestieren, mag ein Motiv sein: „Das Volk kümmert sich nicht um Freiheit und Demokratie [...], willigt gleichmütig in alles ein, stimmt einhellig ab. Und hasst wieder Amerika“, schreibt der Publizist Nikolaj Swanidse im Moskowskij Komsomolec. Die „Daumenschrauben“ seien fest angezogen.

Stalin werde dabei wie eine Ikone hochgehalten: „Er ist schon nicht mehr der blutrünstige Diktator, sondern fast Jesus Christus“, meint Swanidse. Unreflektierte Darstellungen in Schulbüchern, die Stalins vor allem als „Manager in Krisenzeiten“ zeichnen, würden ihn auch bei den Jungen wieder populär machen. Eine bedenkliche Entwicklung: Auch die Anbringung der Inschrift „Stalin hat uns die Treue zur Nation anezogen“ in der Moskauer Metro – ganz im sowjetischen Stil – hat nicht für Irritationen gesorgt.

Todeslisten

Aktionen von regierungskritischen Blättern, die auf die eigentliche Rolle Stalins hinweisen, bleiben zumeist unbeachtet. Die Nowaja Gazeta und die Novoe Vremja etwa haben jene Schriftstücke veröffentlicht, die unter dem Namen „Todeslisten“ blutige Geschichte schrieben: In Zahlenkolonnen werden Personenkreise eingegrenzt, die es in Lager zu stecken oder zu exekutieren galt – für den Verwaltungsbezirk Moskau lautet der Wert 35000: 30 000 Menschen, die im Gulag landen sollten; 5 000, die ihr Leben verlieren sollten.



VBK

Stalin-Aufmarsch – Überhöhung allerorts

Wie viele Menschen während seiner dreißigjährigen Herrschaft starben, ist bis heute Gegenstand wissenschaftlicher Debatten. In den Sowjetarchiven finden sich folgende Zahlen: 799 455 Exekutionen wurden dort zwischen 1921 und 1953 registriert, 1,7 Millionen Tote in Gulags gezählt. Forscher schätzen die Zahl der Todesopfer aber weitaus höher ein: Bis zu 60 Millionen Menschen könnten während Stalins Regime ihr Leben gelassen haben.

<http://kurier.at/politik/ausland/zum-60-todestag-des-sowjet-herrschers-stalin-kult-in-russland-er-ist-schon-fast-jesus-christus/4.471.146>, [11.5.2013]

Arbeitsaufgaben:

1. Fasse die Kernaussagen des Kurierartikels vom 5. 3. 2013 zusammen.
2. Finde heraus, warum in Russland ein neuer Stalin-Kult entstehen konnte.
3. Schreibe einen Kommentar zu diesem Kurierartikel.

Workshop

Gruppenpuzzle – Der Kampf um das Frauenwahlrecht

Folgende 5 Teilthemen sollen erarbeitet werden:

A: 1890er – Frauen organisieren sich

B: 1900 bis 1907 – Frauen wird das Wahlrecht verwehrt

C: 1908 bis 1918 – „Heraus mit dem Frauenwahlrecht!“

D: Endlich, das Frauenwahlrecht

E: 16. Februar 1919: Wahltag

Arbeitsauftrag:

Einigt euch in den Stammgruppen (5 SchülerInnen: A, B, C, D, E) wer welches Teilthema übernimmt. Erarbeitet selbstständig euer Teilthema mit Hilfe des Schulbuches bzw. den Quellen.

Begebt euch danach in die Expertengruppen (A, A, A, A, A; usw.). Vergleicht die Ergebnisse und ergänzt wo notwendig noch wichtige Informationen und klärt offene Fragen. Überlegt auch anschließend, was und wie man das erworbene Wissen in der Stammgruppe weitergeben könnte.

Kehrt in eure Stammgruppen zurück und präsentieren eure Ergebnisse den anderen Gruppenmitgliedern. Zur Sicherung der Ergebnisse könnt ihr als Gruppe ein gemeinsames Plakat „Der Kampf um das Frauenwahlrecht“ gestalten.

A: 1890er – Frauen organisieren sich

Zahlreiche Frauenvereine, die zuallererst an Bildungs- und Berufsmöglichkeiten für Frauen interessiert waren, entstanden seit den 1880er Jahren. Eine Frauenstimmrechtsbewegung konstituierte sich erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Der erste im engeren Sinne politische Frauenverein entstand 1893 mit dem „Allgemeinen Österreichischen Frauenverein“. Ein Grund für die späte Aufnahme politischer Forderungen kann darin gesehen werden, dass einige privilegierte Frauen bereits das Wahlrecht besaßen.

Das auslösende Moment der Organisation von Frauen war der Entzug des Wahlrechts für steuerzahlende Frauen in Niederösterreich. 1889 war die Bekanntgabe dieses Beschlusses für eine Anzahl von Lehrerinnen Anlass für eine Mobilisierung im Kampf um ihre politischen Rechte und das Frauenwahlrecht.

Die bürgerlich-liberalen Frauen versuchten, sich mittels Versammlungen und Unterschriftenpetitionen an Reichsrat und Landtag bei Politikern Gehör zu verschaffen. Wichtig waren Kontakte zu Abgeordneten, die sich für das Frauenstimmrecht einsetzten und die Petitionen der Frauenbewegung im Abgeordnetenhaus einbrachten. Das Petitionsrecht war für Frauen die einzige Form der Einflussmöglichkeit auf die Gesetzgebung und wurde von den bürgerlichen Frauen intensiv genutzt.

Im Unterschied dazu war die sozialdemokratische Frauenbewegung eng mit ihrer Parteiorganisation verwoben. Obwohl 1892 die Forderung nach dem allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrecht ohne Unterschied des Geschlechts in das Parteiprogramm der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs (SDAPÖ) aufgenommen worden war, fand diese wenig Unterstützung bei den männlichen Parteimitgliedern. Den sozialdemokratischen Agitatorinnen ging es darum, Frauen zu gewinnen und in die vorhandene Parteiorganisation zu integrieren, ohne auf die Wahrnehmung ihrer geschlechtsspezifischen Interessen zu verzichten.

Für die bürgerlichen Frauen waren Petitionen und Publikationen die geeigneten Mittel der Agitation, für die Sozialdemokratinnen Aufmärsche und Demonstrationen. Die Frauenbewegungen in Österreich wurden auf Grund der unterschiedlichen Zielsetzungen und politischen Strategien nie zu einer geeinigten Bewegung, wie in Großbritannien oder den USA.

B: 1900 bis 1907 – Frauen wird das Wahlrecht verwehrt

In den Jahren 1905/06 kam es in Österreich zu einer allgemeinen Wahlrechtsdiskussion. Die sozialdemokratische Frauenbewegung verzichtete entsprechend der Direktive der Partei auf ihren Anspruch auf das Frauenwahlrecht, um nicht die Erlangung des Männerwahlrechts zu gefährden. Bereits 1903 betonte Victor Adler, dass die Frauen zurückstehen müssten. Die Frage der Priorität des Männerwahlrechts oder des Wahlrechts für beide Geschlechter blieb unter den Sozialdemokratinnen bis 1907 nicht ganz geklärt.

Bürgerliche Frauen, die jeden Anschluss an eine politische Partei ablehnten, stellten zur gleichen Zeit die Forderung nach dem Frauenstimmrecht und gründeten 1905 zu diesem Zweck ein „Frauenstimmrechtskomitee“. Der Versuch, damit das Vereinsgesetz zu umgehen, blieb erfolglos. Die Konstituierung eines explizit politischen Vereins war Frauen auf Grund des Vereinsgesetzes von 1867 untersagt. Dies beeinträchtigte die organisatorischen Möglichkeiten der bürgerlich-liberalen Frauen, die nicht, wie die Sozialdemokratinnen, über eine Parteistruktur im Hintergrund verfügten.

Mit der Einführung des allgemeinen und gleichen Wahlrechts für Männer am 26. Jänner 1907 – einem Erfolg der SozialdemokratInnen – erreichte der Ausschluss der Frauen von jeglicher politischer Mitbestimmung seinen Höhepunkt. Das Kuriensystem wurde abgeschafft und somit wurde auch der Gruppe der Großgrundbesitzerinnen wieder das Stimmrecht entzogen. Dass das Frauenstimmrecht nicht eingeführt wurde, begründete das Parlament folgendermaßen: „Die Mehrheit des Ausschusses ging von der Erwägung aus, dass bisher in allen Staaten Europas, in denen das allgemeine Wahlrecht eingeführt wurde, die Frauen unberücksichtigt blieben und dass es sehr bedenklich wäre, gerade in Österreich im Zeitpunkte einer tiefgreifenden politischen Evolution den Versuch, die Frauen zur Teilnahme am politischen Leben heranzuziehen zu unternehmen.“

C: 1908 bis 1918 – „Heraus mit dem Frauenwahlrecht!“

Nachdem das allgemeine und gleiche Männerwahlrecht eingeführt worden war, rückte die sozialdemokratische Frauenbewegung den Kampf um das Frauenstimmrecht ins Zentrum ihrer Aktivitäten. Mit den traditionellen Ausdrucksformen der Sozialdemokratie agitierte sie bei den Massendemonstrationen des 1. Mai und ab 1911 am Internationalen Frauentag für das Frauenwahlrecht.

Die bürgerlich-liberale Frauenstimmrechtsbewegung agierte weniger offensiv. Sie empfand sich zunehmend als Teil einer internationalen Bewegung. Es gab Kontakte zur 1904 gegründeten „International Women Suffrage Alliance“, und österreichische Frauen nahmen an internationalen Frauenstimmrechtskonferenzen teil. Die Gelegenheit, sich international in der Frauenbewegung zu profilieren, erhielten die Österreicherinnen 1913. Am 11. und 12. Juni fand eine internationale Frauenstimmrechtskonferenz in Wien statt.

Im Gegensatz zu Ländern wie England war die Frauenwahlrechtsbewegung in Österreich gemäßigter und bewegte sich im Rahmen von Versammlungen, der Herausgabe von Frauenzeitungen, Petitionen und Demonstrationen.

Im Reichsrat gab es bezüglich des Vereinsgesetzes einen Meinungsumschwung. 1911 wurde der Antrag der Sozialdemokraten auf Novellierung des Vereinsgesetzes im Abgeordnetenhaus angenommen. Auf Grund wiederholter Auflösungen des Parlaments kam es jedoch vor Ausbruch des ersten Weltkriegs nicht mehr zur Beschlussfassung des Gesetzesantrags.

Das Frauenstimmrecht war eine wenig unterstützte Forderung in Österreich. Erst die politischen Umwälzungen mit dem Ende der Monarchie und des Ersten Weltkriegs schufen neue Voraussetzungen.

D: Endlich, das Frauenwahlrecht

Am 12. November 1918 wurde nach dem Zusammenbruch der Habsburger-Monarchie die „Republik Deutschösterreich“ ausgerufen. Der neue Staat musste nun unter den schwierigen wirtschaftlichen und politischen Bedingungen nach dem Ersten Weltkrieg aufgebaut werden.

In den ersten Gesetzen traf die Provisorische Nationalversammlung grundsätzliche Entscheidungen für das demokratische System Österreichs. Ohne weitere Komplikationen und Schwierigkeiten brachte Staatskanzler Karl Renner am 12. November 1918 im Staatsrat das „allgemeine, gleiche, direkte und geheime Stimmrecht aller Staatsbürger ohne Unterschied des Geschlechts“ durch. Das Frauenwahlrecht war damit endlich erreicht und gehörte zu den frühesten in Europa. Am 18. Dezember 1918 wurde die genaue Wahlordnung beschlossen. Das Wahlalter wurde auf 20 Jahre festgelegt, das passive Wahlrecht erlangte man/frau mit 29 Jahren.

Die Wahl zur Konstituierenden Nationalversammlung sollte schließlich am 16. Februar 1919 stattfinden. Festzustellen, wer zu den Wahlberechtigten zählte, war allerdings nicht so einfach, da erst die Staatsbürgerschaft der Personen aus den Kronländern auf österreichischem Gebiet geregelt werden musste. Auch die Staatsgrenzen standen noch nicht fest. „Deutschösterreich“ verstand sich als Teil des Deutschen Reiches. Gebiete wie Teile Kärntens, Südtirol, „Westungarn“ (Burgenland) und Siedlungsgebiete der Sudetendeutschen waren umstritten. Erst der Friedensvertrag von Saint-Germain vom 10. September 1919 schuf Österreich in den heutigen Grenzen.

E: 16. Februar 1919: Wahltag

Der Tag der Stimmabgabe war mit Spannung erwartet worden. Der Wahlkampf zeigte durchaus Erfolg. Entgegen den Erwartungen war die Wahlbeteiligung der Frauen nur wenig geringer als die der Männer.

82 % der 1,904.741 wahlberechtigten Frauen und 87 % der 1,649.501 wahlberechtigten Männer nahmen ihr aktives Wahlrecht wahr.

Aufgrund des passiven Wahlrechts kandidierten insgesamt 142 Frauen für den Einzug in die konstituierende Nationalversammlung, allerdings meist an völlig aussichtsloser Stelle.

Pressespiegel aus den Tageszeitungen nach dem Wahltag

Die Sozialdemokratische Partei erreichte mit 72 Mandaten die relative Mehrheit. Mit der Christlichsozialen Partei (69 Mandate) bildete sie bis 1920 eine Regierungskoalition. Neben diesen beiden großen Parteien waren mehrere deutschnationale Parteien mit insgesamt 26 Mandaten in der konstituierenden Nationalversammlung vertreten.

Die bürgerlich-liberalen Parteien, für die einige prominente Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung kandidiert hatten, konnten allerdings auf Grund ihrer Aufsplitterung kein einziges Mandat erringen.

Das Wahlverhalten der Frauen war für die Politiker von großem Interesse. Die Befürchtungen der Christlichsozialen, dass ihnen das Frauenwahlrecht schaden würde, erwiesen sich als unbegründet. Ein überproportionaler Anteil der Frauen stimmte für die Christlichsoziale Partei und für bürgerliche Parteien. Um das Wahlverhalten zuverlässig einschätzen zu können, wurden schließlich bei der Wahl 1920 auf Vorschlag der Sozialdemokraten und Deutschnationalen verschiedenfarbige Kuverts für Männer und Frauen eingeführt. Die Daten der Wahlen zwischen 1920 und 1930 bestätigen die Präferenz der Frauen für die Christlichsoziale Partei, wenn auch die Tendenz nachließ.

Die politische Gleichberechtigung und die Mehrheit der Frauen bei den Wahlberechtigten spiegelten sich jedoch nicht in der politischen Vertretung wider. Nur acht Frauen (5,8% der Abgeordneten) zogen in die konstituierende Nationalversammlung ein.

www.onb.ac.at/ariadne/projekte/frauen_waehlet, [11.5.2013]

Workshop

Der Friedensvertrag von St. Germain

Die Österreichische Nationalbibliothek hat verschiedene Zeitungsartikel zum Friedensvertrag digitalisiert. Diese findest du unter folgender Internetadresse:
<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?datum=19190911&zoom=33>

! Arbeitsform: Vierergruppen:

1. Wählt zunächst einen Artikel aus und überträgt diesen in die lateinische Schrift. Verständigt euch in der Gruppe, wer welchen Teil des Zeitungsartikels übernimmt und fügt die Transkription zu einem Text zusammen.
2. Schreibt zu unbekanntenen Personen und Begriffen in euren Textstellen mit Hilfe des Schulbuches bzw. des Internets die notwendigen Erläuterungen.
3. Nachdem ihr den Text vollständig erarbeitet und verstanden habt, formuliert ihr in den Vierergruppen Fragen zum Zeitungsartikel.
4. Zusätzlich zu den Fragen solltet ihr auch die Antworten, die ihr euch von den anderen Gruppen erwartet, formulieren.
5. Wählt einen bearbeiteten Zeitungsartikel von einer anderen Gruppe aus, lest diesen durch und beantwortet die Fragen schriftlich. Sollten diese unklar formuliert sein, fragt bei der Gruppe nach.
6. Anschließend sollten die Antworten überprüft werden.

Workshop

Die Ödenburger* Volksabstimmung

G. Schlag, Aus Trümmern geboren ... Burgenland 1918-1921

Das Ergebnis der Volksabstimmung:

	abstimmungs- berechtigt	Stimmen	für Ungarn	%	für Österreich	%	ungültig
Sopron	19 164	17 298	12 331	72,8	4 616	27,2	351
(Brennberg)	(790)	(706)	(152)	21,5	(554)	78,5	–
Ágfalva	1 175	848	148	18,3	682	81,7	18
Balf	655	595	229	39,6	349	60,4	17
Fertőboz	349	342	257	77,6	74	22,4	11
Fertőrákos	1 525	1 370	525	39,3	812	60,7	33
Harka	680	581	55	9,6	517	90,4	9
Kópháza	941	813	550	69,4	243	30,6	20
Nagyecenk	1 041	1 039	1 026	99,5	5	0,5	8
Sopronbánfalva	1 539	1 177	217	18,9	925	81,1	35
zusammen	27 069	24 063	15 338	65,2	8 223	34,8	502
davon auf dem Land	7 905	6 675	3 007	45,5	3 607	54,5	151

Angaben der Volkszählung vom Jahre 1920:

	Einwohner	Ungarn	Deutsche	Kroaten	andere	Ungarisch sprechend	katholisch	evangelisch
Sopron	35 248	17 166	16 911	733	438	28 467	22 438	9 713
(Brennberg)	(1 760)	(143)	(1 474)	(4)	(139)	(242)	(1 668)	(59)
Ágfalva	2 006	62	1 936	5	3	535	292	1 692
Balf	1 282	47	1 229	3	3	264	282	994
Fertőboz	591	33	557	1	–	153	589	–
Fertőrákos	3 025	62	2 923	6	34	332	3 025	–
Harka	1 075	6	1 065	4	–	237	52	1 020
Kópháza	1 797	59	48	1 681	6	1 327	1 772	–
Nagyecenk	2 004	1 763	164	24	53	1 965	1 970	28
Sopronbánfalva	2 995	327	2 640	15	13	1 159	946	2 024
zusammen	50 023	19 525	27 473	2 472	550	34 439	31 386	15 471

Arbeitsaufgaben:

1. Wie viele gültige Stimmen gab es für Österreich, wie viele für Ungarn?
2. Wie sah das Abstimmungsergebnis in der Stadt Sopron aus?
3. Wie sah das Abstimmungsergebnis auf dem Land aus?
4. In welcher Gemeinde/Stadt gingen fast alle Stimmberechtigten zur Wahl?
5. Wie viele gültige und wie viele ungültige Stimmen gab es?
6. Wie viele Stimmberechtigte nutzen nicht die Gelegenheit an der Wahl teilzunehmen?
7. In welcher Gemeinde/Stadt stimmten prozentuell die meisten Stimmberechtigten für Österreich? Finde mit Hilfe der Angaben zur Volkszählung von 1920 eine Begründung.
8. In welcher Gemeinde/Stadt stimmten prozentuell die wenigsten Stimmberechtigten für Österreich? Finde mit Hilfe der Angaben zur Volkszählung von 1920 eine Begründung.
9. Welche Gemeinde war mehrheitlich kroatisch?
10. Finde heraus, wie viele Deutsche und Ungarn es laut der Volkszählung in den diesen Gemeinden gab? Vergleiche diese Zahlen mit dem Ergebnis der Volksabstimmung. Welche Schlussfolgerung lässt sich daraus ableiten?

* Ödenburg heißt auf ungarisch Sopron

Analyse schriftlicher Quellen:

Folgende Punkte sollen bei der Analyse schriftlicher Quellen beachtet werden.
Nicht alle schriftlichen Quellen weisen jedoch alle Merkmale auf.

Checkliste für die Analyse schriftlicher Quellen:

1. Einführung

- Um welche Art der Quelle handelt es sich (z. B. Inschrift, Urkunde, Vertrag, Rede, Tagebucheintrag, dienstliches oder persönliches Schreiben, Zeitungsartikel)?

2. Vorüberlegungen

- Welches Thema wird behandelt (Historische Einordnung, Hintergrundinformationen)?
- Liegt die Quelle vollständig vor oder handelt es sich um einen Auszug?
- Begriffsklärung (Namen, Bezeichnungen, Fachausdrücke)

3. Formale Analyse

- Analyse des Aufbaus
- Ist eine Gliederung erkennbar?
- Kurze Zusammenfassung des Inhalts durch die Lernenden in eigenen Worten
- Wie ist der Text sprachlich gestaltet? Gibt es auffällige Stilmittel?
- Wer ist der Autor/die Autorin bzw. der Herausgeber/Herausgeberin des Textes?
- Wann und wo ist die Quelle erschienen?

4. Inhaltliche Analyse

- Von welchen genannten oder nicht genannten Voraussetzungen geht der Verfasser/die Verfasserin bei seinen Mitteilungen aus?
- Hat der Autor/die Autorin alles gesagt, etwas weggelassen oder hinzugefügt?
- Ist die Berichterstattung sachlich richtig, falsch oder tendenziös?

5. Interpretation

- Ist die Quelle aussagekräftig?
- Bezieht der Autor/die Autorin Stellung?
- Bleiben Unklarheiten oder offene Fragen?

Quelleninterpretation

Q Analysiere den Zeitungsartikel mit Hilfe der Checkliste auf Seite 10.

Freispruch im Schattendorfer Prozeß

Wien, 15. Juli 1927

(...) Das sollte die wahre Verurteilung der Angeklagten sein, die gestern von den Geschworenen freigesprochen wurden. (...) Die Toten stehen nicht wieder auf und tief muß es jeden berühren, daß das Vergehen keine Sühne gefunden hat. Aber den einen Dienst können wir diesen Opfern wilder Leidenschaft erweisen, die eine Heiligung kann dieses Unglück verklären, daß wir uns selber das Versprechen geben: Nie wieder Krieg gegen die eigene Bevölkerung! Die Zeit der Privatfehden muß abgeschlossen werden (...).

(...) Dieses Urteil, das sicher sehr anfechtbar erscheint, (...) ist doch nur ein Beweis, daß die Geschworenen in dem Hin und Her, in dem Chaos des Hasses, in dem Wirbel dieser Raufereien nicht mehr die Straße finden konnten für die Anwendung des Strafgesetzes. Alle Erzählungen der Angeklagten, alle Berichte der Zeugen, stimmen ja darin überein, daß dieser tolle Tag in Schattendorf solches Fieber in die Bevölkerung gebracht hat, daß bei primitiven bäuerlichen Charakteren tatsächlich die Besinnung schwinden konnte, die nüchterne Vernunft, welche die Überschreitung der Notwehr hindert. Was war in Schattendorf geschehen? Der Ursprung alles Übels war die unerhörte Intoleranz, die absolute Gleichgültigkeit des Bürgermeisters. Er hat es gestattet, daß die Frontkämpfer und die Schutzbündler am gleichen Tag eine Versammlung abhielten, er hat den höchst charakteristischen, so recht den Geisteszustand der Wursthaftigkeit enthüllenden Ausspruch getan: So wird es halt einmal krachen! Hätte er, der unterstützendes Mitglied des Schutzbundes ist, seinen ganzen Einfluß aufgewendet zur Trennung der Heerscharen, hätte er die Größe des Uebels erkannt, das über sein Dorf hereinbrach, es hätte nicht so kommen müssen und ein armer Invalide, ein armes Kind würden noch atmen. Aber der Herr Bürgermeister hat es halt krachen lassen und so wurde den Schutzbündlern erlaubt, mit rasendem Geheul schon auf dem Bahnhof gegen die Frontkämpfer loszustürmen – sogar der Vertreter der Sozialdemokraten hat ihr Vorgehen getadelt – zügellos wurde die Übermacht ausgenützt, mit Schlägen von Leibriemen wurden die Ankömmlinge durchgehauen und dieser rasende und wütende Lärm, dieses ganze Getobe, dieser Aufruhr mußte der Anlaß werden für den Schreckensruf: Die Gewehre sind losgegangen, es hat Tote gegeben, Blut fließt in Strömen!

Im Gasthaus des Tscharmann war das Hauptquartier der Frontkämpfer. Zweimal wurde nach der Versicherung der Zeugen Alarm geschossen, um Angriffe der Gegenseite abzuwehren. Der Herr Bürgermeister hatte jedoch offenbar anderes zu tun, als diesen Gefahrenpunkt zu beachten. Man begnügte sich damit, den Ab-

zug beider Parteien zu vereinbaren, ohne jedoch die Ausführung des Paktes zu verbürgen. So konnte es sich ereignen, daß, als der Zug der Schutzbündler schon beinahe den Ort passiert hatte, noch Leute in das Gashaus eindringen; daß die Empfindungen der Verängstigung, der unmittelbaren leiblichen Bedrohung bei den Insassen bis zur Panik anschwellt. Schüsse, das wurde von den Anhängern der Frontkämpfer immer wieder behauptet, sind von der Straße her gefallen, der Aufschrei der Mordlust soll hörbar geworden sein, und das war der Moment, da die Beschuldigten selbst zur Waffe griffen und in die Menge feuerten, mit einer Ernte des Grauens, mit einem Resultat, das furchtbar ihre Seelen bedrücken muß, mögen sie auch jetzt frei und ledig der Strafe in ihre Heimat zurückkehren.

Ist das das wahre Bild dieses Zusammenstoßes? Wer kann es bestimmen, wer mit voller Sicherheit beenden? Wie immer bei Massensuggestionen und Massenerregungen, wie immer bei Attentaten steht Wort gegen Wort, Aussage gegen Aussage. Nur eines leugnen auch die Schutzbündler nicht, die Prügelzene am Bahnhof, die Schießerei in Loipersdorf und das Eindringen in das Gasthaus Tscharmann mit Preschitz an der Spitze, jenem Preschitz, der mit Recht oder mit Unrecht den Ruf eines Terroristen hat (...). So ist diese ganze Schattendorfer Tragödie eine klare Illustration des Elends, das die Bandenpolitik in Österreich erzeugen muß. Die Bandenpolitik verblendet die Augen, das widerwärtige Hakenkreuzertum fühlt sich gerechtfertigt durch die Repressalien der anderen, und schließlich ist der Einzelne nichts anderes mehr als ein willenloses Glied in der Kette und seine Uebeltat, sie ist nur der Funke, die Entladung der übermächtigen Spannung. Die politischen Führer, die behaglich am grünen Tisch sitzen, wohl behütet in ihren Amtslöcken, sie vergessen eben ganz, daß, wenn sie Wind säen, Sturm geerntet wird, daß die Volksgemeinschaft die entsetzlichen Schäden dieses Sturmes erleiden muß. Genau so (...) ist auch jetzt der Einzelne das Opfer, der Einzelne, der die Schlagworte ernst nimmt, der zu beschränkt, zu armselig ist, um die politischen Listen zu verstehen. So hat eine entsetzliche Mordtat geschehen müssen, ohne daß Strafe dafür eingetreten wäre, so haben die Geschworenen nur der Empfindung Folge geleistet, daß der allgemeine Terrorismus den bösen Willen ausschaltete. Das öffentliche Bewußtsein wird sich gewiß nicht gänzlich diesem Wahrspruch anschließen. Die Parteien dürfen jedoch ihre eigenen Verbrechen nicht den Geschworenen auflasten. Die Schattendorfer Schüsse müssen die dringende Mahnung bilden zur Wiederkehr der Besinnung.

Neue Freie Presse; Nr. 22569, 15. Juli 1927, S. 1f

Bildanalyse

Interpretation einer Briefmarke



U Arbeitsaufgaben:

1. Nenne die Personen, die auf der Briefmarke abgebildet sind.
2. Beschreibe die Symbole und finde heraus, wofür sie stehen.
3. Beschreibe den Eindruck, den der Gestalter dieser Briefmarke vermitteln wollte.
4. Interpretiere den Text „Zwei Völker und ein Kampf“.

Quelleninterpretation

Im Jänner 1943 schickten zwei Soldaten folgende Feldpostbriefe aus dem Kessel von Stalingrad an ihre Familien:

Stalingrad, d. 14.1.43 38

Meine herzensgute, liebe Mutti!

Brief 3

Zu deinem 46. Geburtstag, meine liebe gute Mutti, wünsche ich dir alles alles Gute, sowie noch recht viel Gesundheit. Möge es uns Gott geben, daß du uns noch recht lange erhalten bleibst.

Feiere deinen Geburtstag unter den Lieben daheim recht nett und fröhlich, sowie ich immer in Gedanken bei dir, bzw. bei euch. Ständig bete ich für euch daheim, damit ihr gesund bleibt.

Auch hoffe ich, daß ich vor allem Unheil nun, trotz zweimaliger leichter Verwundung, verschont bleibe. Mein einziger Wunsch ist der, indem ich gesund euch Lieben in die Arme fallen kann.

Nun nochmals alles Gute, meine liebe gute Mutter. Sei nun recht tausendmal begrüßt und geküßt von deinem immer an dich denkenden lieben Jungen

Ottomast

Meine liebe Mutter, wie gern möchte ich wieder heim, habe heimseh'n. Auch...

Arbeitsaufgaben:

1. Vergleiche die beiden Briefe. Welche Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten gibt es?
2. Erfährst du etwas über die Kampfhandlung bzw. die Situation vor Ort?
3. Untersuche, ob den Soldaten die ausweglose Situation bewusst war.
4. Verfasse einen Antwortbrief auf einer der beiden Briefe.

Im Felde, den 20.1.1943

Liebe Eltern!

Ihr werdet überrascht gewesen sein, solange von mir keine Post erhalten zu haben. Aber durch Ruth werdet Ihr ja erfahren haben, dass es mir nicht möglich ist selbst zu schreiben, da ich beide Hände (Finger) 2. Grades [...] erfroren hab. Sorgen braucht Ihr Euch keine zu machen, da die Sache halb so wichtig ist. Das einzig Unangenehme ist, dass der Heilungsprozess gewisse Zeit in Anspruch nimmt. Schmerzen habe ich keine und sonst geht es mir auch gut. Post habe ich bis heute noch keine von Euch erhalten und dies dürfte auf Grund der militärischen Lage vorerst auch nicht der Fall sein. Ich hoffe Euch auch bei bester Gesundheit, wenig Fliegeralarm und Grüße Euch recht herzlich.

Euer Heinz

Berichtet bitte hiervon auch nach Aachen damit dort nicht umsonst auf Post von mir gewartet wird.

herzl. Gruß [...]

Nr. 91

Im Felde, den 20.1.1943

Liebe Eltern!

Ihr werdet überrascht gewesen sein, solange von mir keine Post erhalten zu haben. Aber durch Ruth werdet Ihr ja erfahren haben, dass es mir nicht möglich ist selbst zu schreiben, da ich beide Hände (Finger) 2. Grades [...] erfroren hab. Sorgen braucht Ihr Euch keine zu machen, da die Sache halb so wichtig ist. Das einzig Unangenehme ist, dass der Heilungsprozess gewisse Zeit in Anspruch nimmt. Schmerzen habe ich keine und sonst geht es mir auch gut. Post habe ich bis heute noch keine von Euch erhalten und dies dürfte auf Grund der militärischen Lage vorerst auch nicht der Fall sein. Ich hoffe Euch auch bei bester Gesundheit, wenig Fliegeralarm und Grüße Euch recht herzlich.

Euer Heinz

Berichtet bitte hiervon auch nach Aachen damit dort nicht umsonst auf Post von mir gewartet wird.

herzl. Gruß [...]

Workshop

Deine Meinung ist gefragt!

□ Fragestellung: Der 8. Mai 1945 – Tag der Niederlage oder Tag der Befreiung?

Vorlage für ein Meinungsblatt:

Durchführung:

4 Lernende bilden ein Team und fertigen ein Meinungsblatt an.

Jedes Gruppenmitglied schreibt ihre bzw. seine persönliche Meinung, die auch begründet werden muss in eines der vier Felder des gemeinsamen Meinungsblattes, wobei das mittlere Feld frei bleibt.

Lest euch nun auch die Standpunkte deiner Gruppenmitglieder durch. Diskutiert anschließend eure Meinungen im Team. Nach etwa 10 Minuten solltet ihr einen gemeinsamen Standpunkt gefunden haben. Schreibt diesen in die Mitte des Meinungsblattes. Ist eine Einigung innerhalb des Teams nicht möglich, dann werden die gegensätzlichen Meinungen in der Mitte notiert.

Vergleicht abschließend euer Ergebnis mit den anderen Gruppen und diskutiert die Ähnlichkeiten bzw. Abweichungen der Teamergebnisse.

Weiterführende Aufgabe:

Jedem Gruppenmitglied wird eine Rollenkarte zugeteilt:

Rollenkarte 1:

Du bist 40 Jahre alt. Bereits zu Kriegsbeginn hast du dich freiwillig gemeldet und bist in die Wehrmacht eingetreten. Als Soldat der Wehrmacht hast du in all den Kriegsjahren harte Zeiten erlebt und viel Leid gesehen. Unter den gefallenen Soldaten waren auch Freunde von dir. Du selbst bist einmal nur leicht verwundet worden und wurdest nach deiner Genesung sofort wieder an die Front geschickt.

Rollenkarte 2:

Du bist 38 Jahre alt und Mutter von vier Kindern. Dein Mann kämpft an der Front. Schon seit Monaten hast du keine Feldpost mehr von ihm erhalten. Du hast viele Fragen: Lebt er noch? Ist er verwundet? An welcher Front kämpft er? Um deine Kinder zu ernähren arbeitest du als Hilfsarbeiterin einer Fabrik. Aber dein Lohn reicht kaum aus um deine Familie zu ernähren und um eure Wohnung zu finanzieren. Aber ihr hattet noch Glück, denn euer Wohnhaus wurde nicht wie viele andere von Bomben zerstört.

Rollenkarte 3:

Du bist 21 Jahre alt und NSDAP-Mitglied. In der Schule und bei der HJ kommst du mit der NS-Ideologie in Kontakt. Heute bist du überzeugter Nationalsozialist, der dem Führer in blindem Gehorsam folgt. Du bist überzeugt davon, dass Hitler für das Reich das Richtige tut. Feinde sind für dich alle, die etwas anderes behaupten und die schlecht über Hitler sprechen. Alle in deiner Familie und auch deine Freunde denken so.

Rollenkarte 4:

Du bist 17 Jahre alt und Jüdin. Du wurdest in Eisenstadt geboren und hast dort gelebt, bis deine Eltern dafür gesorgt haben, dass du mit einem Kindertransport nach England kommst. Ein halbes Jahr hast du in einem Heim gewohnt, bis dich deine Verwandten, die ebenfalls nach England geflüchtet waren, dich bei sich aufnahmen. Der Kontakt zu deinen Eltern ist kurz nach deiner Ankunft in England abgebrochen. Du weißt nicht warum? Du hoffst inständig, dass deinen Eltern nichts passiert ist.

Rollenkarte 5:

Du bist 28 Jahre alt und Jude. Vor 3 Monaten wurdest du von der GESTAPO verhaftet und ins KZ Mauthausen deportiert. Dort angekommen, hast du eine Nummer bekommen. Dein Name existiert nicht mehr. Die Zustände im Lager sind sehr schlecht. Es gibt keine Hygiene und dein tägliches Essen besteht aus Kartoffelschalen und irgendeiner Brühe. Tagsüber musst du schwere Arbeit im Steinbruch verrichten. Außer Müdigkeit und Schmerzen verspürst du nichts mehr. Du hast nur einen Gedanken: Wie lange werde ich noch durchhalten?

U Arbeitsaufgaben:

1. Überlege, wie die Person auf deiner Rollenkarte die Frage: „Der 8. Mai 1945 – Tag der Niederlage oder Tag der Befreiung?“ beantworten würde. Begründe deine Antwort.
2. Begründe, warum es nicht nur eine „Sicht“ der Geschichte gibt.
3. Hat sich deine Meinung durch die Rollenkarte verändert? Begründe deine Antwort.

Workshop

Jiddische Wörter im Alltag

Die unten angeführten Wörter und Redewendungen werden in unserer Alltagssprache wie selbstverständlich verwendet. Nur wenigen ist bewusst, dass diese Wörter aus dem Jiddischen stammen und hebräischer Herkunft sind.

ausgekocht – klug, raffiniert	mies – schlecht
bacherl-warm – warm	petzen – verraten
Bammel – Angst	Pleite – Bankrott
Beisl– Kneipe, kleines Gasthaus	Ramsch – wertloses Zeug
betucht – wohlhabend	schachern – unlauteren Handel treiben
blau machen – nichts leisten	schäkern – flirten
blau sein – betrunken sein	Schlamassel – Unglück, Pech
Bahöö – Streit, Aufregung	schleimen – schmeicheln
Ezzes – Tipps, Ratschläge	Schmattes – Trinkgeld
flöten gehen – entrinnen	Schmiere stehen – Wache stehen
Ganove – Gauner, Betrüger	Schmonzes – Unsinn
geschlaucht – erschöpft	schmusen – mit jemanden zärtlich sein
großkotzig – prahlerisch	schummeln – schwindeln
Haberer – Freund	Stuss – Unsinn, Dummheit
Kaff – armseliges Dorf	Tacheles reden – jemanden deutlich die Meinung sagen
kess – frech, schneidig, flott	Tohuwabohu – großes Durcheinander
Knast – Gefängnis	tschechern – Alkohol trinken
Massel – Glück	zocken – spielen (Glücksspiele)
mauscheln – hinter vorgehaltener Hand flüstern	Zoff – Streit
meschugge – blöd	Zores – Ärger

Arbeitsaufgabe:

Schreibe mit einem Partner/einer Partnerin einen Dialog und verwende dabei so viele jiddische Wörter wie möglich.

Workshop

Jüdische Kindheit vor dem Holocaust



*Sabina Fuchs mit ihrer Puppe
Josephine, Zborow in Polen, 1936*



*Liliana Zuker-Bujanowaska (rechts) beim Schlittschuh-
laufen mit ihrer Tante und ihrer Freundin*

A Arbeitsaufgaben:

1. Beschreibe die Bilder.
2. Welchen Eindruck vermitteln sie?

„Mein Zuhause war sehr religiös und sehr glücklich. Wir alle hegten Hoffnungen und Träume, wie ihr auch. Unsere Träume wurden leider nicht wahr.“

Hedy Spitz, geb. 1927, Tschechoslowakei

„Eines der populärsten Spiele war damals Völkerball, das vor allem von den älteren Kindern mit großem Eifer gespielt wurde. [...] Es war immer ein besonderer Tag für uns, wenn die älteren Jugendlichen uns erlaubten, mitzuspielen. [...] Vor allem die Winter in Gerresheim waren eine wunderbare Zeit. [...] Ich sah immer gerne dem ersten Schneefall zu. [...]“

Hannele Zürndorfer, geb. 1925, Deutschland

„Ich hasste Haferbrei. Es war völlig egal, wie viel Zucker man hinzufügte, ich konnte den Anblick dieser klebrigen Masse nicht ertragen.“

Anna Heilmann, geb. 1928, Polen

„Eines Tages öffnete in Warschau ein neues Kino, das sich „Palladium“ nannte. Isabella überredete meine Mutter, dass sie mit uns einen Film mit Shirley Temple ansah.“

Anna Heilmann, geb. 1928, Polen

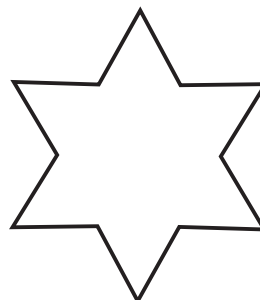
„Ich ging in Cluj zur Schule und mochte die Schule nicht besonders gerne, sondern liebte es bereits als Kind, etwas mit meinen Händen zu machen, bastelte zum Beispiel Puppen. Als Jugendliche [...] wollte ich gerne nach Italien in eine damals berühmte Puppenmanufaktur.“

Texte aus: I. B. Tatelbaum, Durch unsere Augen gesehen.

- A** 3. Wie lebten die jüdischen Kinder vor dem Holocaust?
4. Machten sie Pläne für die Zukunft?
5. Wie sieht deine Freizeit aus?
6. Hast du bereits Zukunftspläne?

Workshop

Der Gelbe Stern



I Arbeitsaufgaben:

1. Male den Stern gelb an.
2. Was verbindest du mit einem gelben Stern?

„Liebes Tagebuch, heute wurde ein Befehl erlassen, dass die Juden von jetzt an einen gelben Flecken in Form eines Davidsterns tragen müssen. [...] Ich habe schon ein paar gelb besternte Leute getroffen. Sie waren so niedergeschlagen, dass sie mit gesenktem Kopf liefen.“

Eva Heyman, geb. 1931, Ungarn

„Ich schämte mich, damit auf die Straße zu gehen; nicht weil dann jeder sehen würde, dass ich Jude bin, sondern weil es mich beschämte, was sie uns antaten. Ich schämte mich unserer Hilflosigkeit. [...] Es tat so weh, weil ich einsehen musste, dass es kein Entkommen gab.“

Yitzkhok Rudashevski, geb. 1927, Litauen

„Wir wurden gezwungen, in ein Haus zu ziehen, das mit einem Judenstern gekennzeichnet war. Wir mussten gelbe Sterne tragen, damit wir erkannt werden konnten [...]. Wir wurden zahllosen Einschränkungen und ständiger Demütigung unterworfen und konnten zu jeder Zeit an jedem Ort angehalten und durchsucht werden.“

Agnes Sassoon, geb. 1932, Tschechoslowakei/Ungarn

„Sobald ein Deutscher in unseren Weg trat, mussten wir beiseite treten und ihn oder sie vorbeilassen.“

Hanna Davidson, geb. 1928, Polen

„Ich schaue verstohlen zu Saba und meine Augen halten auf dem gelben Davidstern auf seinem Mantel inne. Ich könnte aufheulen vor Wut. Warum? Weshalb werden wir gekennzeichnet? Weshalb werden wir dermaßen erniedrigt?

Ruth Minsky Sender, geb. 1927, Polen

Texte aus: I. B. Tatelbaum, Durch unsere Augen gesehen.

- I** 3. Was bedeutete das Tragen des Gelben Sterns für die jüdischen Kinder? Ordne jeder Sternspitze im obigen Stern ein Gefühl, einen Gedanken oder eine Eigenschaft zu.
4. Wie würdest du dich fühlen, wenn du eine Kennzeichnung tragen müsstest?
5. Versucht in Gruppen (2-4) eine beschriebene oder eine erfundene Situation pantomimisch darzustellen.

Workshop

Kindheit im Ghetto

A Arbeitsaufgaben:

1. Beschreibe die Zeichnung.
2. Lies die folgenden Berichte aufmerksam durch und unterstreiche die Sätze, die das ausdrücken, was du in der Zeichnung wiederfindest.



„Ich fühlte mich, als sei ich in einer Schachtel eingesperrt. Es gibt keine Luft zum Atmen. Wo immer man hingeht, gelangt man an ein Tor, das einen einschließt. [...] Ich fühle mich beraubt; meine Freiheit ist mir genommen, mein Zuhause [...]. Ich bin von allem, was mir wichtig und lieb war, abgeschnitten.“

Yitzkhok Rudashevski, geb. 1927, Litauen

„In den Gassen des Ghettos blühten keine Blumen. Kaum ein Sonnenstrahl durchbrach die erbärmlichen, feuchten Ghattomauern. [...]“

Sima Skurkowitz, Litauen

„Es gab Unterricht, aber auch Zusammenkünfte, um gemeinsam den Schabbat [...] zu begehen; [...] abgehalten in Privatwohnungen, auf Dachböden, leer stehenden Kellern und auf jedem nur denkbaren und undenkbaeren Ort. [...]“

Sara Selver, geb. 1923, Polen

„Mehr und mehr Menschen wurden auf offener Straße ausgeraubt, wenn sie Lebensmittel bei sich hatten. Auch mir geschah das einmal. Ich war auf dem Weg nach Hause und hatte einen Laib Brot unter meinem Arm, als plötzlich ein junger Mann auf mich zu rannte, sich das Brot schnappte, ein großes Stück heraus biss und mir den Rest wieder zuwarf. All das geschah so rasch, dass ich nicht mehr dazu kam, mir den Rest des Brotes wieder zu nehmen. Eine Gruppe kleiner Kinder schnappte es sich und stopfte es in sich hinein. Ich rannte weinend und zitternd nach Hause.“

Liliane Zucker, geb. 1928, Polen

„Eines Morgens hämmerten deutsche und litauische Soldaten und Polizisten an unserer Tür [...]. Sie schrien: „Raus! Raus!“ Man hatte 15 Minuten, um alles zusammenzusuchen, was man mitnehmen wollte.“

Sima Skurkowitz, Litauen

Texte aus: I. B. Tatelbaum, Durch unsere Augen gesehen.

3. Was würdest du in dieser Situation in deinen Koffer packen?
4. Schreibe einen Dialog zwischen dir und deinen Eltern. Was würdest du gerne mitnehmen und was hätten deine Eltern gerne, dass du mitnimmst? Finde Argumente für und gegen bestimmte Dinge.

Workshop

Zurück in die Freiheit – Jüdisches Leben nach dem Holocaust



Yad Vashem

Ein Schiff mit illegalen Einwanderern vor der Küste Palästinas, 1947



Yad Vashem

Aryeh Ben-Menachem mit seiner Frau Eva und seiner Tochter im Kibbutz Nitzanim

A Arbeitsaufgaben:

1. Beschreibe die Emotionen auf den beiden Bildern.

„Wohin sollten wir nach der Befreiung? Wir konnten nicht zurück nach Ungarn, es gab dort nichts mehr. [...] Wir waren zunächst in dem DP-Camp in Belsen. Ich kam schließlich sogar legal nach Palästina, es gab 10 000 Zertifikate für jugendliche Überlebende. Im Frühling 1947 kam ich nach Israel, mein Vater folgte einige Monate später.“

Moshe Shen, geb. 1930, Ungarn

„[...] Lange Zeit wartete ich darauf, endlich meinen Fuß auf den Boden eines freien Landes zu setzen, wo es egal ist, welcher Rasse oder Religion man angehört, wo jeder Mensch frei und glücklich ist; einem Land, wo alle Kinder in die Schule gehen und ein sorgloses, fröhliches Leben führen. Ich musste lange warten, aber endlich wurde mein Traum Wirklichkeit. [...]“ (Anmerkung: Dorothy Finger wanderte in die USA aus)

Dorothy Finger, geb. 1929, Polen

„Die weißen Felsen von Dover! [...] Mutter und ich weinten vor unaussprechlichem Glück. Wie oft waren wir dem Tode nahe gewesen. Doch nun, endlich, hatten wir es geschafft und das rettende Gestade erreicht.“

Kitty Hart-Moxon, geb. 1926, Polen

„Am 15. Mai 1948 versammelten wir uns im jüdischen Gemeindehaus von Prag und hörten in einer Radioübertragung die Unabhängigkeitserklärung des Staates Israel. [...] Viele Menschen in Prag nahmen an einer Feier zu diesem Anlass teil und dort traf ich Peter wieder, unseren Gruppenältesten aus Theresienstadt. [...] Als ich am nächsten Tag aus dem Krankenhaus kam, erwartete mich ein Gast – Peter. Er lud mich zu einem Kinobesuch ein. Von da an trafen wir uns fast täglich. Wir hatten uns verliebt, und bald beschlossen wir, zusammen nach Israel auszuwandern, um dort ein neues Leben – unser Leben – zu beginnen.“

Eva Erben, geb. 1930, Tschechoslowakei

Texte aus: I. B. Tatelbaum, Durch unsere Augen gesehen.

- A** 2. Warum haben viele Holocaust-Überlebende Europa verlassen?
3. Wie sahen deiner Meinung nach die Zukunftspläne der Holocaust-Überlebenden aus?

Quelleninterpretation

Sechstes Flugblatt der „Weißen Rose“

Nach einem Entwurf von Kurt Huber mit Korrekturen von Hans Scholl und Alexander Schmorell, Februar 1943.

Kommilitoninnen! Kommilitonen!

Erschüttert steht unser Volk vor dem Untergang der Männer von Stalingrad. Dreihundertdreißigtausend deutsche Männer hat die geniale Strategie der Weltkriegsgefreiten sinn- und verantwortungslos in Tod und Verderben gehetzt. Führer, wir danken dir!

Es gärt im deutschen Volk: Wollen wir weiter einem Dilettanten das Schicksal unserer Armeen anvertrauen? Wollen wir dem niedrigen Machtinstinkten einer Parteidclique den Rest der deutschen Jugend opfern? Nimmermehr.

Der Tag der Abrechnung ist gekommen, der Abrechnung unserer deutschen Jugend mit der verabscheuungswürdigsten Tyranis, die unser Volk je erduldet hat. Im Namen der ganzen deutschen Jugend fordern wir von dem Staat Adolf Hitlers die persönliche Freiheit, das kostbarste Gut des Deutschen zurück, um das er uns in der erbärmlichsten Weise betrogen hat.

In einem Staat rücksichtsloser Knebelung jeder freien Meinungsäußerung sind wir aufgewachsen. HJ, SA, SS haben uns in den fruchtbarsten Bildungsjahren unseres Lebens zu uniformieren, zu revolutionieren, zu narkotisieren versucht. „Weltanschauliche Schulung“ hieß die verächtliche Methode, das aufkeimende Selbstdenken und Selbstwerten in einem Nebel leerer Phrasen zu ersticken. Eine Führerauslese, wie sie teuflischer und bornierter zugleich nicht gedacht werden kann, zieht ihre künftigen Parteibonzen auf Ordensburgen zu gottlosen, schamlosen und gewissenlosen Ausbeutern und Mordbuben heran, zur blinden, stupiden Führergefolschaft. Wir „Arbeiter des Geistes“ wären gerade recht, dieser neuen Herrenschicht den Knüppel zu machen. Frontkämpfer werden von Studentenführern und Gauleiteraspiranten wie Schuljungen gemaßregelt, Gauleiter greifen mit geilen Späßen den Studentinnen an die Ehre. Deutsche Studentinnen haben an der Münchner Hochschule auf die Besudelung ihrer Ehre eine würdige Antwort gegeben, deutsche Studenten haben sich für ihre Kameradinnen eingesetzt und standgehalten. Das ist ein Anfang zur Erkämpfung unserer freien Selbstbestimmung, ohne die geistige Werte nicht geschaffen werden können. Unser Dank gilt den tapferen Kameradinnen und Kameraden, die mit leuchtendem Beispiel vorangegangen sind!

Es gibt für uns nur eine Parole: Kampf gegen die Partei! Heraus aus den Parteigliederungen, in denen man uns politisch weiter mundtot halten will! Heraus aus den Hörsälen der SS-Unter- oder Oberführer und Parteikriecher! Es geht uns um wahre Wissenschaft und echte Geistesfreiheit! Kein Drohmittel kann uns schrecken, auch nicht die Schließung unserer Hochschulen. Es gilt den Kampf jedes einzelnen von uns um unsere Zukunft, unsere Freiheit und Ehre in einem seiner sittlichen Verantwortung bewussten Staatswesen.

Freiheit und Ehre! Zehn lange Jahre haben Hitler und seine Genossen die beiden herrlichen deutschen Worte bis zum Ekel ausgequetscht, abgedroschen, verdreht, wie es nur Dilettanten vermögen, die die höchsten Werte einer Nation vor die Säue werfen. Was ihnen Freiheit und Ehre gilt, haben sie in zehn Jahren der Zerstörung aller materieller und geistiger Freiheit, aller sittlichen Substanz im deutschen Volk genugsam gezeigt. Auch die dümmsten Deutschen hat das furchtbare Blutbad die Augen geöffnet, das sie im Namen von Freiheit und Ehre der deutschen Nation in ganz Europa angerichtet haben und täglich neu anrichten. Der deutsche Name bleibt für immer geschändet, wenn nicht die deutsche Jugend endlich aufsteht, rächt und sühnt zugleich, seine Peiniger zerschmettert und ein neues, geistiges Europa aufrichtet.

Studentinnen! Studenten! Auf uns sieht das deutsche Volk! Von uns erwartet es, wie 1813 die Brechung des Napoleonischen, so 1943 die Brechung des nationalsozialistischen Terrors aus der Macht des Geistes. Beresina und Stalingrad flammen im Osten auf, die Toten von Stalingrad beschwören uns!

„Frisch auf, mein Volk, die Flammenzeichen rauchen!“ Unser Volk steht im Aufbruch gegen die Verknechtung Europas durch den Nationalsozialismus, im neuen gläubigen Durchbruch von Freiheit und Ehre!

Arbeitsaufgaben:

1. Um welche Art von Text (Artikel, Gedicht, ...) handelt es sich?
2. Wer hat den Text verfasst?
3. Wann wurde der Text veröffentlicht?
4. Welche Zielgruppe soll erreicht werden?
5. Finden sich im Text persönliche Meinungen? Wenn ja, welche?
6. Wie wirkt der Text auf dich?
7. Formuliere einen Satz, der den Inhalt des Textes kurz erläutert.

Workshop

Österreich erhält den Staatsvertrag

Um zu wissen, welche 13 Wörter in den Lückentext gehören, musst du zuerst folgende Aufgabe lösen! Reihe die Buchstaben zu sinnvollen Wörtern!

NERSOHMICTEAKD	<input type="text"/>	12	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	11	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>		
TEDUENHCS	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	7	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>		
MAMDURNOME	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	8	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	
NILRATTUEÄT	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	3	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
ROVUESÄTINÄT	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
TRTAVREGASSAT	<input type="text"/>	4	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
SALITN	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	10	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
SÜDEFGRALTOI	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
NAHBUÄGEIGNN	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	9	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
NUBHAÄTGGKIINE	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	5	<input type="text"/>
KZREATIRNEBVUELT	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	1	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
NAEDRHELUGNN	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	2	<input type="text"/>
RERVAGT	<input type="text"/>	<input type="text"/>	6	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>

<input type="text"/>	W	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	P	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12			

Fülle den Lückentext aus!

Die Regierungen nach 1945 kämpften darum die _____ Österreichs wiederzuerlangen. Bereits zwei Jahre nach Kriegsende begannen intensive _____ über den „_____, betreffend der Wiederherstellung eines _____ und _____ Österreich.“ Unter anderem mussten die _____ und die Frage nach der Ablöse des _____ Eigentums noch vor Abschluss des Staatsvertrages geklärt werden.

Erst nach dem Tod von _____ kam Bewegung in die langwierigen Verhandlungen. Die Moskauer Gespräche führten im April 1955 zum Moskauer _____, in dem sich Österreich auf Vorschlag von Bruno Kreisky zur immerwährenden _____ nach dem Vorbild der Schweiz verpflichtete. Die Alliierten garantierten im Gegenzug die _____ Österreichs und die _____ der österreichischen Grenzen. Am 15. Mai 1955 unterzeichneten die Außenminister der alliierten Mächte in Wien den _____. Am 26. Oktober 1955 beschloss der Nationalrat das Bundesverfassungsgesetz über die immerwährende Neutralität.

Workshop

Regierungen in Österreich

Finde heraus, was die folgenden Begriffe bedeuten. Verwende ein Lexikon oder recherchiere im Internet.

Alleinregierung: _____

Minderheitsregierung: _____

Große Koalition: _____


Kleine Koalition: _____

Konzentrationsregierung: _____

Workshop

Mandatsverteilung bei den Nationalratswahlen seit 1945

	KPÖ	Grüne	SPÖ	ÖVP	VDU FPÖ	LIF	BZÖ	Team Stronach	BUNDESKANZLER
1945 – 1949	4	-	76	85	-	-	-		Leopold Figl
1949 – 1953	5	-	67	77	16	-	-		Leopold Figl
1953 – 1956	4	-	73	74	14	-	-		Julius Raab
1956 – 1959	3	-	74	82	6	-	-		Julius Raab
1959 – 1962	-	-	78	79	8	-	-		Raab/A. Gorbach
1962 – 1966	-	-	76	81	8	-	-		A. Gorbach/Josef Klaus
1966 – 1970	-	-	74	85	6	-	-		Josef Klaus
1970 – 1971	-	-	81	78	6	-	-		Bruno Kreisky
1971 – 1975	-	-	93	80	10	-	-		Bruno Kreisky
1975 – 1979	-	-	93	80	10	-	-		Bruno Kreisky
1979 – 1983	-	-	95	77	11	-	-		Bruno Kreisky
1983 – 1986	-	-	90	81	12	-	-		Fred Sinowatz
1986 – 1990	-	8	80	77	18	-	-		Franz Vranitzky
1990 – 1994	-	10	80	60	33	-	-		Franz Vranitzky
1994 – 1995	-	13	65	52	42	11	-		Franz Vranitzky
1995 – 2000	-	9	71	52	41	10	-		F. Vranitzky/Viktor Klima
2000 – 2002	-	14	65	52	52	-	-		Wolfgang Schüssel
2002 – 2007	-	17	69	79	18	-	-		Wolfgang Schüssel
2007 – 2008	-	20	68	66	21	-	8		Alfred Gusenbauer
2008 – 2013	-	20	57	51	34	-	21		Werner Faymann
2013 –									

 an der Regierung beteiligte Partei

Arbeitsaufgaben:

1. Finde heraus, wie oft und in welchem Zeitraum es eine Alleinregierung der ÖVP gab.
2. Finde heraus, wie oft und in welchem Zeitraum es eine Alleinregierung der SPÖ gab.
3. Gab in der Zweiten Republik eine Minderheitsregierung. Wenn ja, in welchem Zeitraum und von welcher Partei und unter welchem Bundeskanzler?
4. Ermittle, wann es Große Koalitionen gab und wie deren Zusammensetzung aussah.
5. Ermittle, wann es Kleine Koalitionen gab und wie deren Zusammensetzung aussah.
6. Nennen den Bundeskanzler mit der kürzesten Amtszeit.
7. Ergänze die letzte Zeile nach der Nationalratswahl 2013.

Bildanalyse



Dirk Locher, *How was it out there?*, 1982, *Chicago Tribune*, USA

📄 Analysiere die Karikatur nach folgenden Punkten:

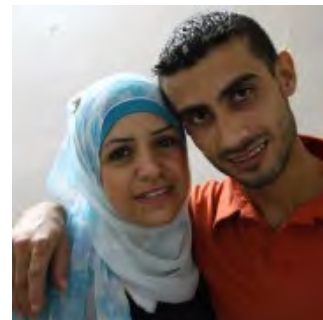
1. Wie wirkt die Zeichnung auf dich?
2. Beschreibe die Zeichnung möglichst genau, denn auch kleine Details können wichtig sein.
3. Gibt es Symbole oder Zeichen, die noch erklärt werden müssen?
4. Nutzt der Zeichner bestimmte Stilmittel wie Hell-Dunkel-Kontrast, Licht-Schatten, klare Linien usw.?
5. Was ist das Thema der Zeichnung?
6. Wann und wo ist die Karikatur erschienen?
7. Gibt es einen Titel? Wenn ja, wie lautet dieser? Wenn nein, gib der Karikatur eine passende Bildunterschrift.
8. Was will der Karikaturist mit seiner Zeichnung aussagen?
9. Informiere dich im Schulbuch über den historischen Hintergrund. Fasse die wichtigsten Informationen zusammen.
10. Stimmt die Aussage der Karikatur mit der historischen Wirklichkeit überein?

Workshop

Die Braut, die aus dem Tunnel kam

Aus Nusairat berichtet Ulrike Putz

Er lebt im Gaza-Streifen, sie im Westjordanland. Sie wollen heiraten doch Israel blockiert die Grenze. Da beschließt May, sich unter Todesgefahr zu Mohammed schleusen zu lassen. Die Geschichte einer Liebe in Nahost.



Eine gute Stunde lang harrt Mohammed vor dem Tunnel aus. Nervös. Besorgt. Weil er nicht weiß, ob seine geliebte May das Wagnis überleben wird. Einige Meter unter dem Boden, auf dem Mohammed steht, kämpft sich May durch einen Tunnel. Rückwärts. Mit geschlossenen Augen, denn ständig rieselt Sand von der Decke. Als sie es endlich geschafft hat, als Mohammed May zum ersten Mal im Leben in seine Arme nimmt, da sieht sie aus, „als wäre sie aus einem Grab gestiegen“, sagt er. „Über und über voller Erde.“

Mohammed und May - das ist die Geschichte einer Liebe in Zeiten des Kriegs. 1500 Dollar hat Mohammed dafür gezahlt, dass Schmuggler seine Geliebte aus dem Westjordanland in den Gaza-Streifen schleusten - durch einen der lebensgefährlichen Tunnel, die aus Ägypten in das schmale Küstengebiet führen.

Ihren Anfang nimmt die Geschichte von May, 23, und Mohammed, 26, an einem Abend vor drei Monaten. In einer ärmlichen Wohnung im Flüchtlingslager Nusairat in der Mitte des Gaza-Streifens hat sich die gesamte Familie Warda eingefunden. Zehn Mann versammeln sich vor dem kostbarsten Besitz des Clans: dem Computer, mit dem sie per Webcam Kontakt zu Verwandten im Westjordanland halten. Mohammed Warda hat die Maus in der Hand und einen hochroten Kopf. Ein Klick, und seine Cousine May erscheint auf dem Bildschirm, ebenfalls umringt von Verwandten.

„Wieso bist du so rot?“, fragt sie ihn.

Er stammelt. Die Frau auf dem Monitor soll seine Frau werden.

Der Warda-Clan hat May zu Mohammeds künftiger Ehefrau bestimmt. Die Väter der beiden Unverheirateten schalten sich ein. „Seid ihr einverstanden?“, fragen sie. Mohammed und May lächeln sich per Webcam zu. Sie nicken. Die Familien jubeln.

Dass Väter Verlobungen einfädeln und Cousin und Cousine zweiten Grades verheiratet werden sollen, ist nicht ungewöhnlich in der arabischen Welt. Doch die Geschichte von Mohammed und May ist anders. Die beiden verlieben sich in den folgenden Wochen. Es wird eine virtuelle Romanze per Webcam, Mail und Telefon. Doch zwischen der Liebe und dem Eheglück der beiden Palästinenser steht die Politik.

Seit der gewaltsamen Machtergreifung der Hamas im Gaza-Streifen 2007 riegelt Israel den Landstrich ab. Anderthalb Millionen Menschen sind in einem der dichtest besiedelten Gebiete der Erde „eingesperrt“, kritisiert die UNO und nennt es eine „Kollektivstrafe“, dass Palästinenser die Gegend weder verlassen noch ungehindert ins Westjordanland übersiedeln dürfen.

„Nach unserer Online-Verlobung habe ich fünf Anträge an die Israelis gestellt, mich zu May ins Westjordanland zu lassen - vergeblich“, sagt Mohammed.

May und Mohammed sehen am Ende nur eine Lösung. Die Braut muss das Westjordanland verlassen und in den Gaza-Streifen kommen. Sie muss sich auf eine viertägige Reise mit gut tausend Kilometer Umweg machen, von Ramallah über Jordanien, Ägypten und einen der berühmtesten Schmuggler-tunnel - jene Adern des Grenzverkehrs, durch die alles Mögliche in das abgeriegelte Palästinensergebiet geschleust wird. Waffen, Benzin, Reis, Glühbirnen, sogar Viagra.

Und nun May. „Sie war sofort bereit, so sehr liebt sie mich“, sagt Mohammed. Er ist ehrlich mit ihr. Er erzählt ihr am Telefon, welche Gefahren auf sie lauern. Die Ägypter werfen ab und zu Gasgranaten in

die Schächte, Dutzende Tunnelarbeiter sind so in den vergangenen Monaten erstickt. Israel bombardiert die Grenze zu Ägypten immer wieder, nachdem es den Schmuggel auch durch den Gaza-Krieg zum Jahreswechsel nicht eindämmen konnte. Dazu kommt die Einsturzgefahr in den oft notdürftig errichteten Stollen.

Mit ihrer Mutter reist sie trotzdem im Sammeltaxi über Jordanien nach Ägypten. Als die beiden an der Grenze zum Gaza-Streifen ankommen, sagen sie sich Lebewohl. May weiß nicht, ob sie ihre Familie je wiedersehen wird. „Ich wusste, dass ich jede Minute lebendig begraben werden kann“, sagt sie.

Mohammed wartet auf der anderen Seite an dem Erdloch, in das der Tunnel mündet, und als seine Braut endlich aus dem staubigen Untergrund auftaucht, da ist er schockiert. Er fühlt sich schlecht, als er sie sieht. Weil „sie diese Strapazen für mich aufgenommen hat“, sagt er.

Kein Dollar für die Fahrt zum Mittelmeer

Man könnte Mohammeds und Mays Geschichte als romantisches Märchen missverstehen, in dem zwei Liebende alle Hindernisse überwinden, um zueinander zu kommen. In Wirklichkeit ist es die triste Geschichte eines jungen Paares, das unter Umständen leidet, die es wohl niemals ändern kann. Und es ist eine Geschichte von Existenzängsten.

Die Eheleute wohnen nun in einem Zimmer in Mohammeds Elternhaus. Es gibt keine Möbel, bis auf den Tisch mit dem Computer. Entlang der Wände liegen Schaumstoffmatratzen. Tagsüber dienen sie als Sofas, nachts schläft man darauf.

Mohammed sitzt auf einer der Matten, May dicht neben ihm. Die beiden haben Geldsorgen. Der Tunnel schmuggel, die Hochzeit und das bisschen Einrichtung haben mehr gekostet, als die beiden aufbringen können. „Ich habe 4000 Dollar Schulden“, sagt Mohammed. „Ich weiß nicht, wie ich die jemals zurückzahlen soll.“

Gut 250 Dollar erhält er monatlich von der Fatah-geführten Palästinensischen Autonomiebehörde - nicht mehr für seine Arbeitskraft, sondern für seine Loyalität. Vor der Machtübernahme der Hamas im Gaza-Streifen war er Sicherheitsmann der Fatah, doch seit die Rivalen am Ruder sind, ist er zur Untätigkeit verdammt. Einen anderen Job zu finden ist kaum möglich. Die UNO kritisierte kürzlich, wie enorm die Blockade des Gaza-Streifens die Wirtschaft belastet: Mehr als 40 Prozent der arbeitsfähigen Bevölkerung seien ohne Job.

Noch überstrahlt der Goldstaub des Liebesglücks Mohammeds und Mays Probleme. Doch allmählich sickert den beiden ins Bewusstsein, dass die erste Zeit des großen Glücks bald vorbei sein wird. May vermisst ihre Mutter. „Mein Vater ist vier Wochen vor meiner Abreise gestorben“, sagt sie. „Jetzt hat meine Mutter auch noch ihre einzige Tochter verloren. Liebe ist grausam.“ Sie habe sich keine Illusionen über ein süßes Leben im Gaza-Streifen gemacht. „Aber dass es so schlimm ist, hatte ich nicht erwartet.“

Das Mittelmeer ist im Auto keine 20 Minuten vom Haus ihrer Schwiegereltern entfernt. May hat es seit ihrer Ankunft noch nicht gesehen. Die Fahrt dorthin würde einen Dollar kosten.

www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,653614,00.html, [9.10.2009]

Arbeitsaufgaben:

1. Wie haben sich May und Mohammed kennen gelernt?
2. Wo leben die beiden?
3. Was belastet das junge Ehepaar?
4. Schreibe deine Gedanken und Emotionen zu diesem Text nieder.
5. Wie ist die Situation der Palästinenser und Palästinenserinnen in Israel momentan?
6. Gibt es Anzeichen, dass der Nahostkonflikt in naher Zukunft gelöst wird?

Workshop

Wie eine Mauerflucht mit Pfeil und Bogen gelang

Von Kerstin Voy 31. März 2008, 06:00 Uhr

Vor genau 25 Jahren gelang Holger Bethke und Michael Becker eine der spektakulärsten Fluchten über die Berliner Mauer. Mit einem Pfeil schossen sie ein Drahtseil in den Westen und hangelten dann in die Freiheit. [...]

Es ist kurz nach vier Uhr morgens, als sich Holger Bethke vom Dach stürzt. Der 24-jährige Elektriker steigt am 31. März 1983 durch eine Dachluke aus dem Eckhaus Schmollerstraße 5/Bouchéstraße 33 in Berlin – und springt. Dass er nicht rund 20 Meter in die Tiefe fällt, liegt an der kleinen Rolle, an die er sich mit beiden Händen klammert. Sie gleitet an einem sechs Millimeter dünnen Stahlseil entlang von Treptow nach Neukölln. Gesichert ist Holger nur durch ein Seil, das er sich um den Brustkorb geschlungen hat.

Bethke rollt über die Bouchéstraße hinweg und überblickt zum ersten Mal den ganzen Todesstreifen: unter ihm Panzersperren, 70 Meter entfernt ein Wachturm, Stacheldraht, und die endlos lange Mauer. Der Grenzabschnitt ist taghell: Alle zehn Meter leuchten grelle Flutlichter das Sperrgebiet aus. Ein Gedanke geht Holger Bethke nicht aus dem Kopf: Was, wenn die Grenzer gerade jetzt nach oben schauen, ihn entdecken und schießen?

Doch niemand bemerkt etwas. Gut eine Minute später erreicht er das Haus auf der anderen Straßenseite – im Westteil Berlins. Die Freiheit scheint zum Greifen nah, da endet die Fahrt plötzlich: Holger kommt nicht wie geplant auf dem Dach des Hauses Bouchéstraße 68a an. Das Drahtseil hängt leicht durch; er muss sich das letzte Stück hinüberhangeln. Doch auch jetzt hat er Glück: Vor sich sieht er eine offene Loggia genau unter dem Dach. Nur noch über das Gitter, und es ist geschafft: Unter seinen Füßen liegt Neuköllner Boden.

Seiltrick in der Wuhlheide getestet

Nun muss noch sein Freund Michael Becker auf die Westberliner Seite. Besteht der 23-jährige Heizungsinstallateur denselben Kraftakt, wäre ihre Flucht perfekt. Holger wartet auf seinen Freund, der sich noch unter dem Dach des gegenüberliegenden Hauses befindet. Für einen kurzen Moment sind die beiden durch die Sektorengrenze getrennt. Dann macht sich Michael auf den riskanten Weg. Mit einem Arm hängt er an seiner Rolle fest, gesichert nur mit einer Schlaufe. Auch er bekommt kurz vor dem Ziel Probleme – dieses Mal kann Holger ihm zur Hilfe kommen. Er packt ihn und zieht ihn ins Haus. Lange hätte sich Michael nicht mehr festhalten können.

Die beiden hatten sich zwei Jahre vor ihrer Flucht kennengelernt. Gemeinsam fassten sie den Entschluss, in den Westen zu gehen. Nachdem sie unzählige Fluchtmöglichkeiten erwogen und als unrealistisch verworfen hatten, kam Holger auf die Idee mit der Seilbahn. In den Monaten vor der „Republikflucht“ bastelten sie ihre Seilkonstruktion, übten im Ost-Berliner Volkspark Wuhlheide und trainierten ihre Oberarme mit Hangeln. Holger kundschaftet das Eckhaus an der Schmollerstraße bereits ein halbes Jahr vor dem Fluchtversuch aus. Das Gebäude ist ideal: Es hat fünf Stockwerke, einen geräumigen Dachboden und ein Walmdach. Das Wohnhaus auf der gegenüberliegenden Seite, ein Nachkriegsbau, ist mit vier Stockwerken etwas niedriger als das im Ostteil.

Oma schmuggelte Funkgerät in Miracoli-Packung

Es fehlte nur noch ein Helfer in Westberlin. Holger schrieb seinem Bruder Ingo, was zu tun war. Dieser war sofort bereit zu helfen: „Ich war zuversichtlich, dass sie das schaffen würden. Holger schien die Flucht gut geplant zu haben“, sagt er heute. Auch Michael Beckers Großmutter, die im Westen wohnte, unterstützt die beiden: Sie schmuggelte in einer Miracoli-Packung ein Funkgerät nach Ost-Berlin. Ingo erhielt ein zweites Gerät, sodass sich die drei in der Fluchtnacht miteinander verständigen konnten.

Am 30. März, einem Mittwoch, kommen Holger Bethke und Michael Becker bereits um 13.30 Uhr in der Schmollerstraße an – getarnt als Handwerker in blauen Arbeitsanzügen. Verschlussene Türen öffnen sie mit einem Dietrich. Sie versuchen, möglichst keinen Lärm zu machen. Fast zwölf Stunden verstecken sich die beiden auf dem Dachboden des Hauses, essen Leberwurstbrote, trinken Schnaps und rauchen Zigaretten. „Ich hatte Angst, dass



Karin Sturm (Illustration): Drahtseilakt: So überwand 1983 Holger Bethke und Michael Becker die Mauer

etwas schiefgehen könnte. Aber es gab kein Zurück mehr“, erinnert sich Bethke. Schließlich schlingen die beiden das eine Ende eines 105 Meter langen Drahtseils um den Schornstein. Dann nehmen sie eine Angelschnur, kneten sie an einen Pfeil und schießen ihn mit einem Fiberglas-Bogen über das Haus auf der anderen Seite der Grenze; die Angelschnur spult sich vom Hals einer Sektflasche ab. Der Pfeil soll im Hof hinter dem Haus Bouchéstraße 68a landen, wo Ingo mit einem gemieteten Auto wartet.

Erst der dritte von drei Pfeilen kam ins Ziel

Drei Pfeile haben Holger und Michael dabei. Um ein Uhr nachts geht es los, doch gleich beim ersten Versuch reißt die Angelschnur. Der zweite Schuss verfehlt sein Ziel: „Wir wissen bis heute nicht, wo der Pfeil gelandet ist“, sagt Bethke. Der dritte Schuss trifft, Ingo findet den Pfeil in der Dunkelheit jedoch erst nach längerer Zeit. Er zieht die Angelschnur mit dem Stahlseil über den Todesstreifen und das West-Berliner Haus hinweg und befestigt es an der Stoßstange des Wagens. Dann fährt er ein Stück vor, um es straff zu ziehen. Die waghalsige Flucht kann beginnen.

Als die beiden Flüchtlinge endlich auf dem Neuköllner Dachboden stehen, haben sie das nächste Problem: Die Tür zum Treppenhaus ist verschlossen. Noch einmal nützen ihnen die Funkgeräte: Ingo alarmiert die Polizei, die Holger und Michael wenig später befreit. Die beiden können ihr Glück kaum fassen. „Das war eine Riesenfreude, als wir drüben angekommen sind“, schildert Holger Bethke den Moment. „Meinen Bruder sah ich nach acht Jahren das erste Mal. Wir haben uns kaum wiedererkannt.“

Ähnlicher Versuch scheiterte

Das Gelingen der spektakulären Seilflucht verdanken die beiden einer Reihe glücklicher Umstände. Erst bei Sonnenaufgang gegen 6.45 Uhr wird die Flucht von den Grenzkräften auf dem Todesstreifen bemerkt. Bereits dreieinhalb Monate zuvor hatte es an der Schmollerstraße 7 einen ähnlichen Versuch gegeben: Zwei Männer wollten ein 40 Meter langes Seil mit einem Anker vom Dach des Hauses über den Todesstreifen werfen. Das Vorhaben scheiterte; die beiden wurden ermittelt und festgenommen. Daraufhin ordnete der Leiter der Volkspolizei-Inspektion Treptow an, bis zum 31. März 1983 die Dachluken des Hauses zu vergittern und den ständigen Verschluss der Haus- und Bodentüren zu gewährleisten. Dies geschah aber nicht.

Eine Woche vor der erfolgreichen Flucht fand die letzte Kontrolle auf dem Dachboden statt. Doch Holger und Michael hatten nichts riskiert und sich besonders unauffällig verhalten. „Die haben einen so großen Aufwand betrieben, uns daran zu hindern, in den Westen zu gelangen. Und trotzdem haben wir es geschafft“, sagt Holger Bethke.

Viele versuchten über den Eisernen Vorhang in den Westen zu entkommen, aber nur wenigen gelang es. Bis zum Mauerfall 1989 starben mindestens 133 Menschen beim Versuch, die Berliner Mauer zu überwinden – wahrscheinlich aber deutlich mehr.

Stasi machte die Flucht zur Chefsache

Die Flucht mit Pfeil und Bogen war für die DDR so brisant, dass die Akte ins Sekretariat von Gerhard Neiber wanderte, dem Stellvertreter des Stasi-Ministers Erich Mielke. Die Stasi wollte unter allen Umständen verhindern, dass der Fall an die Öffentlichkeit gelangte. Doch bereits fünf Tage später nach der erfolgreichen Flucht berichteten die Westberliner Zeitungen über die abenteuerliche Aktion.

Ihre Familie und Freunde aber sahen die beiden Ost-Berliner Freunde erst nach dem Mauerfall wieder – mit einer Ausnahme. Die großen Brüder hatten es vorgemacht: Fluchthelfer Ingo war schon 1975 geflüchtet; er paddelte auf einer Luftmatratze über die Elbe. Holger war der zweite. Und auch der dritte Bruder Egbert Bethke hält es in der DDR nicht aus: Im Mai 1989, kurz vor dem Mauerfall, holen die beiden andern Brüder ihn mit Ultraleichtfliegern in den Westen. Holger Bethke arbeitet heute als Elektriker in Köln. Drei Brüder, drei Fluchten – eine deutsche Geschichte zwischen Ost und West.

www.welt.de, [10.9.2009]

Arbeitsaufgaben:

1. Nenne die fünf wichtigsten Dinge, die zur Flucht notwendig waren.
2. Um welche Uhrzeit war die eigentliche Flucht?
3. Welche Stadt wurde durch eine Mauer in Ost und West geteilt?
4. Warum wollten so viele Menschen in den Westen?

Workshop

Wir analysieren Wahlplakate

Wahlplakate machen einerseits die politischen Grundeinstellungen der werbenden Partei deutlich, andererseits zeigen sie aber auch die Hoffnungen und Ängste der Menschen, die durch die Plakate angesprochen werden sollen. Wie auch die Werbung, versuchen Wahlplakaten eine bestimmte Wirkung zu erzielen. Daher muss man diese kritisch analysieren.

Folgende Punkte sollen dich bei der Plakatanalyse unterstützen:

Gesamteindruck

1. Für welche Partei wirbt das Plakat?
2. Worauf soll es aufmerksam machen?
3. Was ist der erste Eindruck? (Wirkung?)

Beschreibung

1. Welche Personen/Dinge sind dargestellt?
2. Was steht im Vordergrund/Hintergrund?
3. Wie sind Haltung, Körpersprache und Gesichtsausdruck der dargestellten Person?

Inhalt

1. Welche Themen bzw. Probleme werden angesprochen?
2. Werden die politischen Gegner erwähnt?

Gestaltung

1. Ist die Darstellung naturgetreu oder abstrakt?
2. Werden Symbole verwendet? Ist ihre Bedeutung zu erkennen?
3. Welche Schlagwörter oder Schlüsselbegriffe werden verwendet?
4. Welche Farben werden eingesetzt?

Ziele

1. Was soll durch das Plakat erreicht werden?
2. Welche Personen oder Bevölkerungsgruppen sollen besonders angesprochen werden?

Beurteilung

1. Welche Wirkung ist beabsichtigt?
2. Stimmt die Gestaltung (Bild, Text, Schrift, Farbe etc.) mit der Wirkungsabsicht überein?
3. Welches Plakat erscheint am wirkungsvollsten? Versuche deine Meinung zu begründen.

Arbeitsaufgabe:

Analysiere ein aktuelles Wahlplakat. Sollte dies nicht möglich sein, suche dir für den Arbeitsauftrag ein Wahlplakat unter folgendem Link aus:

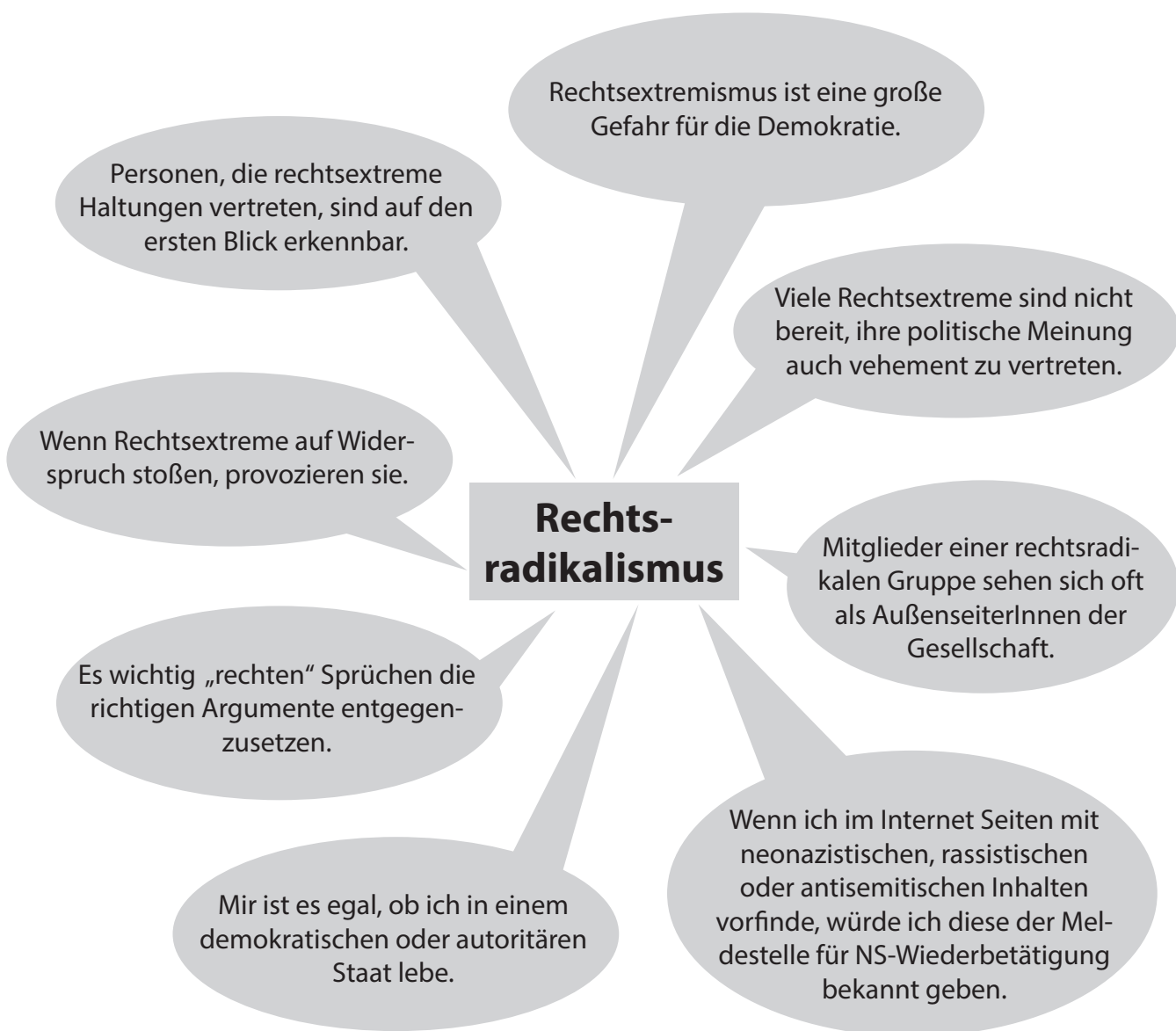
www.demokratiezentrum.org/bildstrategien-zusatz/das-wahlplakat-als-zeitgeschichtliche-quelle.html

Workshop

World Café zum Thema Rechtsradikalismus

Arbeitsaufgaben:

1. Jede Gruppe (4-5 Teilnehmer) stellt zwei Schultische zusammen und legt auf ihren Tisch einen großen Papierbogen und farbige Filzstifte.
2. Jede Gruppe bestimmt eine Gastgeberin/einen Gastgeber. Sie haben die Aufgabe, die anderen Teilnehmer zu begrüßen und das Gespräch zu leiten.
3. Die Gastgeberin/der Gastgeber wählt eine der unten angeführten Thesen zum Thema Freizeit aus. In den nächsten 2 bis 3 Minuten schreibt jedes Gruppenmitglied seine Gedanken auf dem Papierbogen nieder. Anschließend folgt eine Diskussion. (Zeitdauer ca. 10 Min.)
4. Danach wechselt die Gruppe, bis auf die Gastgeberin/den Gastgeber, die Tische. Die Gastgeberin/der Gastgeber begrüßt die neuen Gruppenmitglieder und eine neue Runde nach dem gleichen Muster beginnt, wobei die These nicht geändert wird.
5. Nach 2 bis 3 Runden werden die Einzelergebnisse der Klasse vorgestellt. Was war besonders interessant? In welchen Punkten war man sich einig bzw. gab es Unterschiede? Was war überraschend?



Workshop

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge – Patenschaftsprojekt „connectingpeople“



VBK

Jalal geboren in Afghanistan. In Wien seit 2003

Als ich bei ‚Caravan‘ (ein Projekt für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge im Integrationshaus) gelebt habe, hat mich eines Tages mein Rechtsvertreter Herr Wallner angerufen und gefragt: ‚Willst du eine österreichische Familie kennen lernen?‘ Ich war außer mir. Ich war glücklich. Ich sagte: ‚Wenn Sie das für mich tun, werde ich Ihnen immer dankbar sein.‘

Ich bin hier in Österreich allein. Meine Familie habe ich nicht hier. Ich habe niemanden, mit dem ich reden kann, niemanden, mit dem über alles, was mich bedrückt und was mich traurig oder glücklich macht, reden kann. Ich bin in Österreich, und ich wollte sehr schnell die österreichische Kultur kennen lernen.

Herr Wallner machte einen Termin für eine Woche später aus, dass ich Andrea treffe. Am Montag traf ich Andrea. Das Gespräch mit ihr machte mich wirklich glücklich, ich wusste nicht, was ich sagen soll. Ich habe das Gefühl gehabt, dass ich nicht mehr traurig bin, ich musste nicht mehr traurig sein, denn ich war nicht mehr allein.

Dieser Gedanke in jenem Moment machte mich noch glücklicher. Ich dachte mir, dass mein Leben nicht mehr schwarz ist. Ich habe jemanden, ich habe wieder eine Familie. Als ich sie kennen gelernt habe, habe ich eine unglaubliche Freude bekommen, Deutsch zu lernen und mich für österreichische Kultur noch mehr interessiert.

Ich will meine ganze Freizeit mit ihnen verbringen. Ich liebe ihre Kinder. Normalerweise besuche ich sie am Sonntag und wir organisieren unsere Freizeit. Beispielsweise waren wir im Sommer gemeinsam in ihrem Ferienhaus, und im Winter gehen wir öfters ins Kino oder ins Museum. Ich kann mit ihnen über alle meine Probleme reden. Sie geben mir den besten Rat, den ich bekommen kann.

Ich bin glücklich, dass ich sie als die besten Freunde und als meine Familie in Österreich habe.

www.connectingpeople.at/htms/kap_2.htm, [10.2.2013]

Arbeitsaufgaben:

1. Jalal hat durch das Projekt connectingpeople eine Patin gefunden. Markiere mit einem Stift die Wörter, die beschreiben, was diese Patenschaft für Jalal bedeutet.
2. Was könnte deiner Meinung nach die Absicht dieses Projektes sein? Begründe deine Antwort.
3. Schreibe jene Fragen auf, die für dich aus dem Text unbeantwortet bleiben und dich persönlich interessieren würden.